

Ursula Boos-Nünning, Prof. Universität Duisburg-Essen

## **Junge Migrantinnen: Motor oder Hemmnis des sozialen Wandels?**

### **1. Geschlechterrollen im Kontext von Einwanderung und Religion**

Die Literatur zur Frauenmigration entdeckte die Mädchen mit Migrationshintergrund als Thema von empirischer Forschung erst in den 80er Jahren mit einer Verschiebung des Blickwinkels von den Müttern zu den Töchtern (s. Huth-Hildebrandt 2002, S.63). Die Diskussion um die spezifischen Belange der damals „ausländisch“ genannten Mädchen begannen mit der Veröffentlichung der Diplomarbeit von Weische-Alexa (1977) über das Freizeitverhalten junger Türkinnen und der im darauf folgenden Jahr erschienenen populärwissenschaftlichen Darstellung von Baumgartner-Karabak/Landesberger (1978), deren Titel auf die Richtung der Diskussion der nächsten Jahre verweist: „Die verkauften Bräute: Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien“. Seitdem bewegen Themen wie Geschlechterrollen und Heiratsmuster die öffentliche Diskussion aber auch im zunehmenden Maße die fachlichen Diskurse, ergänzt um Fragen nach den sexuellen Normen. Das Eintreten für die Gleichberechtigung von Mann und Frau, ihre Durchsetzung im Familienalltag und in der Öffentlichkeit, die Bereitschaft zu interethnischen Eheschließungen und die Vertretung einer „modernen“ Sexualmoral wird von den Einwandererinnen und Einwanderern gefordert, wenn sie als integriert gelten wollen. Daran wird die Bereitschaft gemessen, sich an Modellen der Aufnahmegesellschaft zu orientieren.

Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund werden häufig als traditionalistischer als ihre deutschen Altersgleichen beschrieben und dieses wird oft gleichgesetzt mit einer engen Orientierung an der Herkunftskultur und am Herkunftsland. Je nach dem Instrument, mit Hilfe dessen die Geschlechterrolleneinstellung gemessen wird, ergibt sich ein deutlich traditionalistischeres Bild der jungen Türkinnen und Türken im Vergleich zu anderen Nationalitäten (Pupeter 2000, S. 184). Sehr schnell wird dieses Ergebnis mit der Zugehörigkeit zur muslimischen Religion in Verbindung gebracht oder traditionelle Geschlechterrollen werden mit der Stärke der religiösen Orientierung erklärt. Obgleich gerade in den letzten Jahren eine große

Zahl an Studien über junge Migrantinnen erschienen ist, die überwiegend zu einer Differenzierung aufrufen, bleiben solche Stereotypen im Alltagsverständnis bestehen.

Wegen spezifischer Bilder von jungen Frauen mit Migrationshintergrund in den Köpfen vieler Deutscher hat die Untersuchung, die unter dem Titel „Viele Welten leben“ veröffentlicht wurde (Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2006, 1. Auflage 2005) Aufmerksamkeit gefunden. Die Untersuchungsdaten belegen die Bandbreite und die Differenziertheit der Einstellungen der jungen Frauen und lassen einen Vergleich von jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und denen mit anderem nationalen Hintergrund zu. Im Folgenden soll auf die Ergebnisse eingegangen werden, die darstellen, wie sich die jungen Frauen zwischen Tradition und Moderne bewegen und wie manche dem nationalen Hintergrund oder der Religion zugewiesene Stereotypisierung sich nicht aufrecht erhalten lässt<sup>1</sup>. Erst auf dieser Grundlage kann die Frage, ob junge Migrantinnen den sozialen Wandel eher vorantreiben oder ob sie ihn ver- oder behindern, beantwortet werden.

## **2. Geschlechterrollen, Ehemuster und sexuelle Normen und Vorstellungen über Erziehung**

### **2.1. Egalitäre Geschlechterrollen**

Bei jungen Frauen mit Migrationshintergrund wird unterstellt, dass sie über geringere Freiräume als die Jungen derselben nationalen Herkunft und über deutlich geringere Spielräume als deutsche Mädchen verfügen. Ihre Orientierungen seien auf ein traditionelles Rollenbild ausgerichtet, welches ihnen vom Elternhaus vorgelebt werde und deren Aufrechterhaltung durch das Elternhaus bedingt oder sogar erzwungen werde. Darstellungen z.B., die sich auf die Berufswahl richten, betonen zwar die Bedeutung einer Berufsbildung und einer Berufstätigkeit bei den Mädchen selbst und bei ihren Familien und stellen überwiegend dar, dass Familie und Kinder als

---

<sup>1</sup> Einige Bemerkungen zur Methode der Untersuchung. Im Rahmen der Untersuchung „Viele Welten leben“, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend als Mehrthemenuntersuchung durchgeführt wurde und aus der im Daten über die familiären Bezüge und der Religiosität vorgestellt werden, wurden von November 2001 bis März 2002 insgesamt 950 Mädchen und unverheiratete junge Frauen im Alter von 15 bis 21 Jahren türkischer, italienischer, griechischer, ehemals jugoslawischer (überwiegend serbischer und bosnischer) Herkunft sowie Aussiedlerinnen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion befragt. Die Stichprobe der vier Migrantengruppen nicht-deutscher Herkunft wurde zu 75% mittels Zufallswahl aus Einwohnermeldeamtregistern und zu 25% über das Schneeballsystem zusammengestellt. Mit dieser Kombination sollte gewährleistet werden, dass auch Personen deutscher Staatsangehörigkeit der genannten Herkunft in der Stichprobe vertreten sind. Die Aussiedlerinnen wurden ausschließlich über das Schneeballverfahren ermittelt. Die Erhebung erfolgte durch persönliche Interviews mittels eines standardisierten Fragebogens und in der Form einer freien Sprachwahl der Mädchen, die nach Wunsch in den jeweiligen Herkunftssprachen von speziell geschulten, zweisprachigen Interviewerinnen befragt wurden. Die Untersuchung erlaubt es also, die eingangs vorgestellten Thesen aus der Perspektive der Mädchen und jungen Frauen mit verschiedenen nationalen Hintergründen vergleichend zu diskutieren.

vereinbar mit einem Beruf angesehen werden, beschreiben aber auch, dass frauenspezifische Anforderungen an die Berufstätigkeit gestellt würden: die Berufstätigkeit solle sich mit den häuslichen Pflichten einer Ehefrau vereinbaren lassen, d.h. sie müsse eine geregelte Arbeitszeit, möglichst begrenzt auf einige Stunden am Tag erlauben und sie dürfe keine Wochenend- und Feiertagsarbeit und keine längere Abwesenheit verlangen. Eine abgegrenzte und relativ kurze Arbeitszeit sei für die Wahl eines Berufes ausschlaggebend. Für die jungen Frauen seien vor allem solche Tätigkeiten attraktiv, da sie es erlaubten, den Beruf auszuüben, aber dennoch den Haushalt, den Ehemann und eventuelle Kinder zu versorgen.

In der vorgestellten Untersuchung wird daher die Balance zwischen Berufstätigkeit auf der einen und die Tätigkeit „im Hause“ auf der anderen Seite durch gezielte Fragen zu der Geschlechterrolle untersucht: Sie geben über die perzipierte Rolle der Frau in der Balance zwischen Anforderungen der zu gründenden Familie und dem Berufsleben und die darin enthaltenen Wertorientierungen über das Verhältnis zwischen Mann und Frau Auskunft und nicht zuletzt über das Verständnis von der gesellschaftlichen Platzierung der Frau. In der Untersuchung „Viele Welten leben“ richten sich neun Items auf die möglichen Arrangements von Frau und Mann in der Partnerschaft und in der Ehe. In Tabelle 1 sind sieben Items wiedergegeben, die zeigen, ob und inwieweit die jungen Frauen egalitären oder konventionellen Rollenverteilungen in der Familie folgen.

**Tabelle 1: Geschlechterrollen (in Prozent)**

Migrationshintergrund		Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt		200	182	183	172	213	950 <sup>1)</sup>
(1) Vorschulkind leidet unter berufs- tätiger Mutter *	E	20	28	16	32	16	22 (207)
	K	46	49	47	36	49	46 (433)
(2) Nicht gut, wenn der Mann zu Hause bleibt und die Frau arbeitet *	E	38	51	46	54	43	46 (436)
	K	35	26	26	19	28	27 (257)
(3) Berufstätige Mutter kann gutes Verhältnis zu ihren Kindern haben *	E	80	80	74	83	68	77 (728)
	K	10	8	11	5	9	9 (83)
(4) Haushalt und Kinder sind für Frauen wichtiger als Beruf *	E	30	36	27	44	43	36 (341)
	K	31	29	32	23	24	28 (164)
(5) Aufgabe des Mannes, Geld zu verdienen; der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern *	E	61	88	75	80	73	75 (712)
	K	18	3	9	9	11	11 (97)
(6) Beruf ist bestes Mittel für Unabhängigkeit einer Frau *	E	69	87	71	83	84	79 (746)
	K	9	2	7	6	5	6 (54)
(7) Mann und Frau sollten beide zum Einkommen beitragen *	E	83	88	79	87	80	83 (790)
	K	3	1	5	4	6	4 (34)

*E = egalitäre Rollenverteilung, K = konventionelle Rollenverteilung*

*\* Signifikante Unterschiede nach nationaler Herkunft  $p \leq .05$ .*

*1) Die Antwortkategorie „teilweise“ wurde nicht berücksichtigt, so dass sich die Prozentangaben nicht auf 100 Prozent aufaddieren*

Die Tendenz, mit der die Statements beantwortet werden, ist bei allen jungen Frauen mit unterschiedlicher nationaler Herkunft ähnlich: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Frau werden bejaht. Grenzen werden gesehen, wenn eine Rangordnung verlangt wird (Item: Haushalt und Kinder sind für Frauen wichtiger als Beruf) oder wenn Kinder im Vorschulalter betroffen sind (Item: Vorschulkind leidet unter berufstätiger Mutter). Unter dieser allgemeinen Tendenz kommen Unterschiede nach nationaler Herkunft zum Tragen. Junge Frauen mit

jugoslawischem Hintergrund sind deutlich mehr als die übrigen auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ausgerichtet, auch dahingehend, dass sie der Vorstellung einer Rollenänderung (einem Rollenwechsel) von Mann und Frau folgen. Die jungen Frauen aus Aussiedlerfamilien sind tendenziell bewahrender im Hinblick auf die traditionelle Frauenrolle. Junge Frauen mit türkischem und italienischem Hintergrund sehen in der Berufstätigkeit stärker als andere Gruppen einen Nachteil für das Vorschulkind. Auch fällt bei ihnen die Zustimmung zu einem Wechsel von (traditionell) männlicher und weiblicher Rolle weniger stark aus als bei den anderen Herkunftsgruppen. Junge Frauen mit türkischem Hintergrund reihen sich zwar in das Gesamtbild als Vertreterinnen einer eher egalitären Geschlechterrolle ein, stimmen aber dem Item, dass eine berufstätige Mutter ein ebenso gutes Verhältnis zu ihren Kindern haben kann wie eine nicht-berufstätige weniger deutlich zu als die übrigen Gruppen<sup>2</sup>.

Aus fünf Items<sup>3</sup>, bei denen die Zustimmung oder Ablehnung ein Bild von einer konventionellen Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter nahe legt, in welchem die Frau auf Hausfrauentätigkeit und die Erziehung der Kinder und der Mann auf eine auswärtige Berufstätigkeit festgelegt ist, konnte eine Skala „Geschlechterrolle im Hinblick auf Beruf und Familie“ entwickelt werden. Die folgende Tabelle verdeutlicht, wie stark die jungen Frauen an einem solchen Bild orientiert sind:

---

<sup>2</sup> Dabei darf nicht übersehen werden, dass auch einheimischen deutschen jungen Frauen zwar grundsätzlich Beruf und Familie wollen oder wie es heißt „die Vereinbarkeit von Beruf und Familie“. Sie antizipieren die Schwierigkeiten und reagieren durch Verlagern der Familiengründungsphase in ein höheres Alter. „Die Familienverantwortung wird als Rahmenbedingung der weiblichen Berufsbiographie sowohl von betrieblicher Seite als auch von den Frauen selbst antizipiert“ (Geissler 1998, S. 116). Beim Aufwachsen eines Kleinkindes wird die Berufstätigkeit den Familienaufgaben untergeordnet. So verfügen nach einer 1997 durchgeführten Untersuchung knapp über 40% der jungen Frauen über eine nicht traditionelle Geschlechterorientierung. Dem Einzelstatement „Wenn Kinder da sind, soll der Mann arbeiten gehen und die Frau zu Hause bleiben und die Kinder versorgen“ stimmen knapp ein Drittel der jungen Frauen zu (Gille 2000, S. 183; s. auch Knothe 2002, S. 120).

<sup>3</sup> Es handelt sich um die Items 1, 2, 3, 4 und 5 aus der Tabelle 1 „Geschlechterrollen“; die Items 6 und 7 lagen bei einer Faktorenanalyse auf einer anderen Dimension.

**Tabelle 2: Geschlechterrolle im Hinblick auf Beruf und Familie (Index) (in Prozent)**

Migrationshintergrund						
	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
stark konventionelle Rolle	18	10	17	8	14	13 (128)
konventionelle Rolle	26	23	27	18	29	25 (236)
sowohl als auch	26	24	21	23	21	23 (218)
egalitäre Rolle	20	20	17	22	16	19 (181)
stark egalitäre Rolle	10	23	18	29	20	20 (187)

$C = .20 \quad p = .00$

Es bestätigt sich die in den vorherigen Ausführungen angedeutete Tendenz, dass junge Aussiedlerinnen stärker als alle anderen Gruppen an einem eher konventionellen Rollenbild der Frau orientiert sind, ihnen folgen darin mit geringem Abstand die jungen Frauen mit italienischem und türkischem Hintergrund. Am seltensten wird dieses Rollenbild von jungen Frauen mit jugoslawischem Hintergrund vertreten. Aber etwas mehr als ein Drittel der jungen Frauen aller nationalen Herkünfte vertritt egalitäre Geschlechterrollen, die türkisch-muslimischen Mädchen nicht deutlich seltener als die mit italienischem und mit Aussiedlerhintergrund.

## 2.2. Monoethnische Ehemuster<sup>4</sup>

Im Einwanderungskontext stehen den Nachkommen von Zuwanderern so auch jungen Frauen mehrere Heiratsoptionen offen. Sie können innerethnisch oder interethnisch heiraten, wobei beide Optionen differenziert betrachtet werden müssen. Eine innerethnische Ehe kann entweder mit einem im Einwanderungsland oder mit einem im Herkunftsland lebenden Partner geschlossen werden. Im Fall der zuletzt angesprochenen Variante wird von einer transnationalen Eheschließung gesprochen. Eine interethnische Ehe kann mit einem deutschen Partner oder mit einem Partner anderen Migrationshintergrunds geschlossen werden. In der Diskussion um die Integration der jungen Frauen interessiert vor allem ihre Einstellung zu einer Heirat

<sup>4</sup> Diese Teile sind teils wörtlich, teils inhaltlich aus dem Kapitel 7 „Selbstverständlich gleichberechtigt: Partnerschaft und Geschlechterrollen“ der Studie von Ursula Boos-Nünning und Yasemin Karakaşoğlu (2006): „Viele Welten leben“ entnommen.

eines (ethnisch) deutschen Mannes oder zu der Heirat eines Mannes aus dem Herkunftsland (zu den anderen Optionen s. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2006, S. 247f.).

Die Gruppe der jungen Frauen mit italienischem Hintergrund weist die größte Bereitschaft auf, einen einheimischen Deutschen zu heiraten, gefolgt von den Aussiedlerinnen und Befragten mit jugoslawischem Migrationshintergrund. Die jungen Frauen mit türkischem (47%) und griechischem (40%) Hintergrund dagegen lehnen diese Option im herkunftsspezifischen Vergleich am häufigsten in konsequenter Form ab. Die Ergebnisse der vorgestellten Studie bilden damit die gleichen Tendenzen und herkunftsspezifischen Unterschiede ab, die sich auch in Ergebnissen anderer Untersuchungen zeigen, weisen aber höhere Anteile von jungen Frauen auf, die sich „auf keinen Fall“ oder „wahrscheinlich nicht“ eine Heirat mit einem deutschen Mann vorstellen können. Dies sind etwa drei Viertel der jungen Frauen mit türkischem, zwei Drittel mit griechischem und etwa die Hälfte mit jugoslawischem und Aussiedlerhintergrund.

Die zweite Option, die Wahl eines Ehepartners aus dem Herkunftsland, ist für weit über 50 Prozent der Aussiedlerinnen sowie jungen Frauen mit türkischem Hintergrund nicht akzeptabel, wohl aber ist sie für jeweils 82 Prozent der Befragten mit griechischem und italienischem Hintergrund durchaus vorstellbar. Von den jungen Frauen mit türkischem Hintergrund sind nur 46 Prozent dazu bereit. Dieses Ergebnis überrascht angesichts der Annahmen über das große Ausmaß der Heiratsmigration bei jungen türkischen Migranten und Migrantinnen. Was die Gruppe der jungen Frauen mit italienischem und griechischem Hintergrund anbelangt, so bestätigt das Ergebnis deren stärkere Tendenz, eine enge Verbindung zum Herkunftsland der Eltern – über die Bereitschaft zur Rückkehr aber auch über die Partnerwahl – aufrecht zu erhalten.

In der Auseinandersetzung mit der Frage nach der Selbstbestimmung und/oder der Familienorientierung der jungen Frauen mit Migrationshintergrund wird in jüngster Zeit immer häufiger das Thema der „arrangierten Ehen“ aufgeworfen. Die Vorstellungen und Meinungen der einheimischen Majorität über das Zustandekommen solcher Ehen werden dabei überwiegend aufgrund der spektakulären Presseberichte über „Zwangsehen“ gebildet. Auffällig ist, dass die Diskussion nicht zwischen einer mit dem ausdrücklichen Einverständnis der Eltern der beiden Heiratskandidaten geschlossenen Ehe (familiär erwünschte Ehe), der Ehe, die mit Einverständnis der beiden Ehepartner durch Verwandte oder Bekannte gestiftet wird (arrangierte Ehe) und der aufgrund von psychischem oder physischem Druck durch die Familie bzw. einzelner Familienangehöriger gegen den ausdrücklichen Willen der jungen Frau erzwungenen Eheschließung (Zwangsheirat) trennt. Der enge Einbezug der

Eltern bzw. anderer Familienangehöriger in den Prozess der Partnerwahl ist in der deutschen Mehrheitsgesellschaft gar nicht bzw. nicht in diesem Umfang wie bei den Einwanderern und Einwanderinnen vorzufinden und stößt daher auf besonderes Unverständnis: „Man betrachtet die arrangierte Ehe als einen Modus der Partnerwahl, bei dem individuelle Wünsche unberücksichtigt bleiben und familiäre Interessen den Ausschlag geben“ (Straßburger 2003, S.176). Daher verschwimmen in der öffentlichen Diskussion um das Heiratsverhalten der Migranten und Migrantinnen die Grenzen dieser Eheschließungsformen und es finden Verallgemeinerungen statt. Ihnen zufolge werden die meisten transnational geschlossenen Ehen zwischen muslimischen Migranten und Migrantinnen und einem Partner/einer Partnerin aus dem Herkunftsland der Familie als durch familiären Zwang herbeigeführte Ehen betrachtet. Weit verbreitet ist die Ansicht, dass jemand, der und die eine arrangierte Ehe eingeht, sei traditionell, rückständig und nicht emanzipiert<sup>5</sup>.

In der Befragung wurde der Aspekt der arrangierten Ehe aufgenommen. Um die Befragten mit unterschiedlichem nationalen bzw. kulturellen Hintergrund zu diesem Thema zu Wort kommen zu lassen, wurden zwei Fragen gestellt, und zwar erstens was sie davon halten, wenn Eltern mit ihrer Tochter gemeinsam einen Ehemann aussuchen und zweitens, ob ein solches Arrangement für sie selbst akzeptabel sei. Trotz der vorsichtigen Formulierung ist die abwehrende Haltung der jungen Frauen herkunftsgruppenübergreifend eindeutig. 87 Prozent lehnt eine solche Form der Partnersuche bzw. Partnerwahl ab. Lediglich ein kleiner Teil von vier Prozent findet es „sehr gut“ oder „gut“, wenn Eltern mit ihrer Tochter gemeinsam einen Ehemann aussuchen. Allerdings gibt es bedeutsame Unterschiede nach Herkunftsgruppen, die darauf schließen lassen, dass es sich bei dieser Form der Partnerfindung tatsächlich um eine nur auf bestimmte Gruppen begrenzte Praxis handelt. Am ehesten Zustimmung, wenn auch nur bei einer Minderheit von zehn Prozent, erhält die Mitwirkung der Eltern bei der Partnersuche von jungen Frauen mit türkischem Hintergrund. Sie äußern sich auch – im Vergleich zu den anderen Gruppen – am wenigsten ablehnend.

Auch bei der Frage, ob sich die jungen Frauen eine solche Form der Eheschließung für sich selbst vorstellen können, ist das Antwortverhalten ähnlich. Für sich selbst können sich eine solche Mitsprache der Eltern wiederum deutlich mehr junge Frauen

---

<sup>5</sup> Nach Straßburger (2003, S.208) wird „bei arrangierten Ehen (...) nicht der intensive Austausch vor der Heirat als Garant für das Gelingen der Ehe betrachtet. Vielmehr wird die Qualität der Ehe dadurch gesichert, dass man vor der Ehe im Familienverband abwägt, ob die Rahmenbedingungen so positiv sind, dass sich nach Abklingen des vergänglichen Verliebtseins eine beständige Liebesbeziehung entwickeln kann“.



mit türkischem Hintergrund als aus den übrigen Gruppen vorstellen. Elf Prozent stimmen prinzipiell zu, weitere 12 Prozent machen dies von der Situation (oder dem Kandidaten?) abhängig und antworten mit "je nachdem". Aber auch in dieser Gruppe ist die überwiegende Mehrheit von 77 Prozent einer solchen Form der Ehestiftung abgeneigt. Eine vorsichtige Zustimmung zu einer solchen Form der Partnersuche erfolgt bei zehn Prozent der Aussiedlerinnen und acht Prozent der Befragten mit jugoslawischem Hintergrund („auf jeden Fall“, „ja, vielleicht“, „je nachdem“ zusammengekommen).

### **2.3. Virginität bis zur Eheschließung<sup>6</sup>**

Der weibliche Körper und der Umgang mit ihm stellen nicht zufällig einen Brennspiegel für divergierende Vorstellungen zwischen den Geschlechtern, Generationen und Kulturen dar. Als individuelle Präsentations- und als Projektionsfläche ist er in besonderer Weise dazu geeignet, Geschlechtlichkeit, aber auch kulturelle Zugehörigkeit oder Abgrenzungen nach außen, etwa in Form der Körpersprache, aber auch über Kleidungsstücke mit Symbolcharakter zu demonstrieren. Im gesellschaftlichen Umgang mit dem weiblichen Körper etwa in Form der Tatsache, ob er öffentlich präsentiert, zur Schau gestellt, verhüllt oder vor den Blicken der Öffentlichkeit verborgen wird, wird er zum Symbol von denjenigen Werten und Normen im Umgang der Geschlechter miteinander, die einem spezifischen Sozialsystem und seinen kulturellen Prägungen zugrunde liegen. Das Körperbewusstsein und die Geschlechtsmoral von jungen Frauen mit Migrationshintergrund sind daher Themen, die unterschwellig im öffentlichen Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft mit Vorstellungen von „schwieriger“ Integration verbunden sind, weil die vorhandenen, im Commonsense der Mehrheitsgesellschaft akzeptierten Normen durch andere körperkulturelle Ausdrucksformen in Frage gestellt zu sein scheinen. Einen wichtigen Markierungspunkt und gleichzeitig ein Bereich, in dem die Orientierungen einen bedeutsamen Teil der jungen Frauen mit Migrationshintergrund zu denen der Mehrheitsgesellschaft different sind, stellt die Einstellung zur Sexualität bezogen auf den Stellenwert von Virginität bis zur Ehe dar.

Um zu sehen, ob sich herkunftsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Einhaltung der Virginitätsnorm feststellen lassen, wurde in unserer Untersuchung nach der Bedeutung der Virginität für die Mädchen gefragt, formuliert als allgemeine Zustimmung zu dem Item „Es ist nichts Falsches, schon vor der Ehe miteinander zu schlafen“. Eine sexuelle Beziehung ohne oder vor der Ehe wird von den meisten Mädchen (58%) akzeptiert. Die Unterschiede nach nationaler Herkunft sind jedoch

---

<sup>6</sup> Dieser Teil folgt Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2004.

bedeutsam. Zwar gibt es in allen Gruppen einen Anteil von Mädchen, die es für akzeptabel halten, dass Partner und Partnerinnen vor der Ehe Geschlechtsverkehr haben, sowie einen Anteil, der dies für nicht akzeptabel hält. Aber dieses Muster wird – je nach Herkunftsgruppe - unterschiedlich stark angenommen oder abgelehnt, wie Tabelle 3 zeigt.

**Tabelle 3: Vorehelicher Geschlechtsverkehr ist nichts Falsches (in Prozent)**

Migrationshintergrund						
	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
stimme voll/eher zu	72	80	60	62	22	58 (552)
stimme teilweise zu	13	12	15	14	19	15 (141)
stimme weniger/gar nicht zu	15	8	25	24	59	27 (257)
arith. Mittel *	2,0	1,7	2,4	2,3	3,6	2,4

C = .40 p = .00

\* Das arithmetische Mittel kann einen Wert zwischen 1 „stimme voll zu“ und 5 „stimme gar nicht zu“ annehmen.

Der weitaus überwiegende Teil der Mädchen (ca. drei Viertel) mit griechischem Hintergrund und aus Aussiedlerfamilien steht nicht zur Norm der Virginität für Frauen, der überwiegende Teil der Mädchen (ca. 60%) mit italienischem und jugoslawischem Hintergrund ebenfalls nicht, allerdings gibt es in diesen Gruppen – anders als in den Erstgenannten – einen beachtlichen Anteil (ca. 25%), der die Norm akzeptiert. Dies verweist darauf, dass es sich bei der Akzeptanz vorehelicher Virginität nicht um eine Einstellung handelt, die auf Musliminnen beschränkt ist, da die befragten Italienerinnen ausnahmslos christlichen Konfessionen angehören. Der überwiegende Teil der Mädchen mit türkischem Hintergrund (59%) hält allerdings erwartungsgemäß an der Vorstellung der Virginität bis zur Ehe fest. Allerdings gibt es auch in dieser Gruppe eine nicht unerhebliche Minderheit von 22 Prozent, die die Norm ablehnt, indem sie zustimmt, dass vorehelicher Geschlechtsverkehr akzeptabel sei<sup>7</sup>.

<sup>7</sup> Zum Vergleich mit einheimischen deutschen jungen Frauen s. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2004.

## 2.4. Bewertung der elterlichen Erziehung und Bewahrung von Erziehungstradition

Verglichen mit den Erziehungsmethoden ihrer Eltern wollen die meisten Mädchen unserer Untersuchung unabhängig von dem nationalen Hintergrund ihre Kinder zu zwei Drittel bis drei Viertel "teilweise anders" erziehen; deutlich weniger würden sie erziehen, wie sie selbst von ihren Eltern erzogen wurden, nämlich nur ein Fünftel bis ein Viertel, und noch weniger würden sie ganz anders erziehen. Mädchen und junge Frauen mit türkischem Hintergrund wollen ihre Kinder zu 19 Prozent deutlich öfter "ganz anders" erziehen als andere Herkunftsgruppen. Bei den Mädchen und jungen Frauen der anderen Gruppen ist ein Prozentsatz von acht bis 12 Prozent dieser Meinung.

Nur ein geringer Teil der Mädchen aller Migrationshintergründe bewertet die erfahrene elterliche Erziehung als demnach „streng“ und dies sind nicht zum größten Teil die Mädchen mit türkischem, sondern diejenigen mit jugoslawischem Hintergrund (13%) und junge Aussiedlerinnen (9%). Stattdessen geben im Herkunftsgruppenvergleich Mädchen mit türkischem (40%) gefolgt von denjenigen mit griechischem Hintergrund (37%) am häufigsten an, „locker“ bzw. „zu locker“ erzogen worden zu sein.

Anders erziehen zu wollen, wird voreilig als Distanzierung von einer (zu) strengen Erziehung interpretiert. In unserer Untersuchung wollen zwar Mädchen und junge Frauen, die sich als „streng“ erzogen einschätzen, ihre Kinder „teilweise“ oder „überwiegend“ anders erziehen, aber ein erheblicher Teil derjenigen Mädchen, die sich als „streng, aber liebevoll“ oder „locker“ erzogen sehen, hat ebenfalls andere Erziehungsvorstellungen. Hier stellt sich die Frage des Wandels der Erziehungsvorstellungen im Generationenverlauf, der sich in anderen Dimensionen bewegen kann als die Entscheidung zwischen „streng“ und „locker“.

In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass Forschungsergebnisse verschiedener Untersuchungen belegen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht nur bereit sind, auf die elterlichen Sorge- und Schutzbedürfnisse Rücksicht zu nehmen, dass sich in einem strengen Erziehungsverhalten äußern kann (so Herwartz-Emden/Westphal 2000, S.249; Gümen 2000, S.370; siehe auch Boos-Nünning 1986, S.100), das Sorgekonzept der Eltern, so führt Straßburger (2003, S.195) aus, wird „sogar im Vergleich zu deutschen Familien als besonders positiv bewertet und als exklusives Erziehungskonzept thematisiert. Die Freiheiten deutscher Jugendlicher werden hingegen auf eine negativ empfundene Gleichgültigkeit

der Eltern zurückgeführt. Das Bild der Gleichgültigkeit und Unverbindlichkeit bildet den negativen Bezugspunkt des intellektuellen Vergleichs.“

Aus den Items zu den eigenen Erziehungsvorstellungen, die auch die Frage der Sprache, in der erzogen werden soll und den Stellenwert der Religion in der Erziehung einschließt, konnte ein Index „Bewahrung von Erziehungstraditionen“ gebildet werden.

**Tabelle 4: Bewahrung von Erziehungstraditionen (Index) (in Prozent)**

Migrationshintergrund						
	Aussiedl.	griech.	ital.	jugosl.	türk.	Gesamt
Gesamt	200	182	183	172	213	950
sehr ausgeprägt	1	14	7	3	2	5 (50)
eher ausgeprägt	10	33	21	21	20	21 (196)
wenig ausgeprägt	36	37	43	46	55	44 (414)
nicht ausgeprägt	53	16	29	30	23	30 (290)

$C = .35 \quad p = .00$

An einer Bewahrung der elterlichen Erziehungstraditionen sind die Mädchen und jungen Frauen der verschiedenen Migrationshintergründe nicht ausgerichtet. Mit Ausnahme der Mädchen mit griechischem Hintergrund, von denen immerhin 14 Prozent den Traditionen sehr und 33 Prozent stark folgen, reagieren sie eher distanziert oder sogar abwehrend. Besonders fern stehen mit 53 Prozent der Nennungen für "nicht ausgeprägt" junge Aussiedlerinnen den Erziehungstraditionen der Eltern.

Auch die Zustimmung zu religiösen Erziehungsformen ist zwar häufig, aber nicht so häufig wie nach den in der Gesellschaft vorhandenen Bildern erwartet werden könnte: Dem Statement „Es ist mir wichtig, meine Kinder nach religiösen Grundsätzen zu erziehen“ stimmen 28% voll und 26% eher zu; insgesamt ein Viertel stimmen weniger oder gar nicht zu. In der Abfolge der Herkunftsgruppen sind Mädchen und junge Frauen mit türkischem und griechischem Hintergrund an der religiösen Erziehung ihrer künftigen Kinder am häufigsten interessiert (67% bzw. 62% Zustimmung) gefolgt von den Mädchen mit italienischem und jugoslawischem Hintergrund (50% bis 54%), während sich ein erheblicher Teil der Mädchen aus Aussiedlerfamilien von Vorstellungen religiöser Erziehung distanziert hat (29% Zustimmung).

Bewahrend sind die jungen Frauen auch hinsichtlich ihrer Vorstellungen von der sprachlichen Erziehung ihrer Kinder. Bei dem größten Teil aller Herkunftsgruppen (von 74% der jungen Frauen mit griechischem bis 88% derjenigen mit ehemals jugoslawischem Migrationshintergrund) wird ein zwei- bzw. mehrsprachiges Modell bevorzugt. Lediglich bei den Mädchen mit griechischem Hintergrund sind es 12%. Nur unter den Mädchen aus Aussiedlerfamilien will eine etwas größere Zahl von 13% die sprachliche Erziehung allein oder überwiegend auf Deutsch ausrichten.

Während der Wunsch nach einer religiösen Erziehung nach oberflächlicher Interpretation eher einer traditionellen Vorstellung zugeordnet werden – zumindestens in einem Land wie Deutschland, in dem die Religiosität in den Werthaltungen der einheimisch deutschen Jugendlichen nunmehr eine randständige Bedeutung hat – kann der Wunsch nach mehrsprachiger Erziehung der eigenen Kinder sowohl als Ausdruck einer traditionellen (Wahrung der ethnischen oder kulturellen Identität) als auch einer modernen Orientierung (Vorbereitung auf eine globalisierte Zukunft) eingeordnet werden.

### **3. Moderne Geschlechterrollen und Formen der Partnerwahl**

Weitaus mehr Mädchen als aufgrund der in der Literatur beschriebenen Szenarien vermutet werden könnte, haben „moderne“ Auffassungen von einer geschlechtsspezifischen Rollenverteilung hinsichtlich der aushäusigen Berufstätigkeit und Kinderbetreuung. Ein erheblicher Teil der Mädchen entspricht dem Bild des modernen Mädchens und der modernen Frau, die einen Beruf und Familie haben will, die Vorstellung vertritt, selbst Geld zu verdienen und die die Möglichkeit sieht, ein solches Frauenbild mit ihrer Religion zu vereinbaren. Mit diesen Ergebnissen steht die Untersuchung in Einklang mit vielen neueren Erhebungen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept beschreiben. Dieses gilt vielfach geprüft und bestätigt bereits für die Müttergeneration der von uns befragten Mädchen und jungen Frauen (siehe dazu Gümen/Herwartz-Emden/Westphal 1994; Herwartz-Emden 1995a, 1995b, 2000; Nauck 1985).

In der Partnerwahl ist der überwiegende Teil der Mädchen und jungen Frauen an Selbstbestimmung und nicht an einer arrangierten Ehe orientiert. Ein erheblicher Teil sucht den (künftigen) Ehepartner in der eigenen ethnischen Gruppe in Deutschland. In den Auffassungen und Einstellungen der jungen Frauen mit Migrationshintergrund zur Partnerwahl und zu der Erziehung ihrer Kinder ist kein Hemmnis für sozialen Wandel zu erkennen, vielmehr besteht in den hier nicht vorgestellten Ergebnissen zur zweisprachigen Erziehung und dem Wunsch nach Bildung, ein Ansatz für Modernisierung auch der deutschen Gesellschaft.

Darüber hinaus zeigen die Einstellungen zur Bedeutung einer erfüllten Sexualität für eine gute Partnerschaft, dass die Zustimmung zur Jungfräulichkeit nicht grundsätzlich mit einer sexualitätsfeindlichen Grundeinstellung einhergeht. Die positive Einstellung, ja das Recht auf Sexualität und die moralische Pflicht, sie auf die Ehe zu begrenzen (siehe dazu Akashe-Böhme 1997, S. 42; Nökel 2002, S.213) können allerdings mit als Gründe für die Eheschließung in – gemessen an den Vorstellungen der deutschen Gesellschaft – verhältnismäßig frühem Alter bei türkisch-muslimischen Migrantinnen herangezogen werden.

#### **4. Religiöse Einstellungen und Geschlechterrollen**

Es bleibt die Auseinandersetzung mit der Frage, ob und wie sich religiöse Orientierungen auf die Geschlechterrollen, die Einstellung zu Sexualität und die Erziehungsmuster auswirken. In der öffentlichen Thematisierung und in den Alltagsdeutungen wird jungen Frauen mit Migrationshintergrund und hier insbesondere denen muslimischer Religion eine stärkere Konventionalität in den Geschlechterrollen und in den Sexualnormen zugewiesen und diese Einstellungen werden entweder allgemein mit der Zugehörigkeit zum Islam oder mit einer stärkeren religiösen Orientierung in Verbindung gebracht. Diese Annahmen können auf der Grundlage der Daten unserer Studie geprüft werden, da die Erhebung der religiösen Orientierungen großen Raum einnimmt. Der religionssoziologischen Diskussion folgend wird Religiosität in vier Dimensionen operationalisiert und gemessen: in der Dimension religiöser Erfahrung (ausgedrückt in religiösen Gemütsbewegungen: Glauben gibt Zuversicht, Glücksgefühl); in der Glaubensdimension (ausgedrückt in der Zustimmung zu Glaubensaussagen und Fragen zum Gottesbild), in der rituellen Dimension (ausgedrückt in religiöser Praxis: Beten, Fasten, religiöse Feste feiern) und in der Dimension der Konsequenzen aus religiösen Überzeugungen (ausgedrückt im sozialen Handeln: Wahl des Ehepartners, religiöse Erziehung, Einbindung in religiöse Netzwerke). Hinzu kommen Fragen zur religiösen Erziehung in der Herkunftsfamilie, zur religiösen Toleranz, zum interreligiösen Austausch und zur Stellung der Frau in der Religion (s. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2006, S. 366ff.).

Um das Religionsverständnis der jungen Frauen zu ermitteln und um die Dimension der Religiosität empirisch zu prüfen, wurde eine Faktorenanalyse auf der Grundlage der Daten der Gesamtgruppe durchgeführt. Es wird ein Faktor „Allgemeine Religiosität“ ermittelt, der mit 19 Items den Kern religiösen Denkens, Glaubens und Fühlens enthält: Sinnggebung, Hilfe in schwierigen Lebenssituationen ist mit dem Glauben an Gott und an die Identifikation mit der religiösen Gruppierung (Christentum, Islam oder Alevitentum) verbunden. Religiöses Erleben, Glauben, religiöse Praxis und Konse-

quenzen in Form der Wahl des Ehepartners gehören zusammen. Der zweite Faktor Religiosität in engen Beziehungen enthält sechs Items, die die Religion und den Glauben des Partners in den Mittelpunkt stellen, die Riten, die sich auf die Ehe (religiöse Trauung) und auf die Kinder (Taufe/Beschneidung) richten sowie auf die Religiosität der Freunde/Freundinnen<sup>8</sup>.

Wenn es auch in jeder Religionsgruppe religiöse und nicht religiöse junge Frauen gibt, wird dennoch deutlich, dass Musliminnen (mit 55% sehr stark oder stark religiös) weitaus religiöser sind als alle übrigen (vgl. Boos-Nünning 2007), gefolgt von denjenigen, die der orthodoxen Religion (44%) angehören. Am stärksten der Religiosität fern stehen die Befragten mit evangelischer Religion (22%), wenn auch nicht unberücksichtigt bleiben darf, dass auch hier eine kleine Gruppe sehr religiös orientiert ist. Angehörige muslimischer und orthodoxer Religion sind gleichzeitig stärker auf religiöse Homogamie im Familien- und Freundeskreis ausgerichtet (ebenso Worbs/Heckmann 2003, S. 17ff.)<sup>9</sup>.

Nach den wenigen Erhebungen, die den Zusammenhang zwischen religiöser Bindung und Geschlechterrollen berücksichtigen, erweisen sich stark religiöse muslimische Jugendliche in ihren Einstellungen zu Geschlechterrollen als traditioneller (Heckmann et al. 2000; Worbs/Heckmann 2003), neigen aber auch allgemein eher zu konservativeren Einstellungen (Wetzels/Brettfeld 2003). Der Zusammenhänge zwischen religiöser Orientierung auf der einen und die vorne beschriebenen Aspekte der Geschlechterrollen sollen auf der Grundlage der Daten unserer Untersuchung geprüft werden.

In allen erfassten Aspekten zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Geschlechterrolle und der Stärke der religiösen Orientierung.

---

<sup>8</sup> Der dritte Faktor richtet sich auf die Wünsche über andere Religionen mehr zu erfahren und auf die Wünsche, dass Menschen anderer Religion mehr über die eigene Religion erfahren wollen. Dieser wird hier nicht berücksichtigt.

<sup>9</sup> Die Feststellung einer starken Religiosität von jungen Frauen mit Migrationshintergrund (belegt für beide Geschlechter s. Fuchs 2000; Genicke 2006) bekommt ihre Bedeutung auf dem Hintergrund der Tatsache, dass religiöse Einstellungen bei einheimisch deutschen Jugendlichen nur noch bei einer Minderheit vorzufinden sind. So glauben nur mehr als 30% der jungen Menschen in Deutschland {einschließlich der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Muslime: 64%) so Genicke 2006, S. 208ff.} an einen persönlichen Gott, die Minimalvoraussetzung für religiöses und auch christliches Denken. Viele als „Religionskonflikte“ (insbesondere im Hinblick auf die Auseinandersetzung Christentum-Islam) eingeordnete Gegensätze sind m.E. zurückzuführen auf die Bewahrung von Religiosität bei einem größeren Teil der jungen Menschen mit Migrationshintergrund bei gleichzeitigem Verschwinden von Religiosität bei den einheimisch deutschen Gleichaltrigen.

**Tabelle 4: Zusammenhänge<sup>10</sup> zwischen Religiosität und Geschlechterrollen**

	Religiosität		Religion in engen Beziehungen	
	alle jungen Frauen	türkischer Herkunft	alle jungen Frauen	türkischer Herkunft
Geschlechterrolle im Hinblick auf Beruf und Familie	.25**	.43**	.26**	.50**
Heirat eines deutschen Ehepartners	.32**	.36**	.41**	.51**
Auswahl des Ehepartners durch Eltern und Tochter	.19**	.31	.16	.30
Auswahl des eigenen Ehepartners durch	.18*	.35*	.15	.33*
Akzeptanz Virginitätsnorm	.42**	.37**	.47**	.53**

Die Stärke der religiösen Orientierung weist mit allen Indikatoren, die sich auf Geschlechterrollen und Ehemuster beziehen, einen signifikanten Zusammenhang auf. Junge Frauen mit starker religiöser Bindung verfügen über eine traditionelle Geschlechterrolle, was Beruf und Familie anbetrifft, sind seltener bereit, einen deutschen Mann zu heiraten, und akzeptieren die Virginitätsnorm häufiger. Der Zusammenhang besteht in beiden Dimensionen der Religiosität in ähnlicher Stärke. Deutlich weniger an religiöse Einstellungen gebunden ist die Bereitschaft Vorstellungen zu folgen, die sich auf eine arrangierte Ehe richten (s. auch Müller 2006, S. 195ff.).

Werden ausschließlich die jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund berücksichtigt, so verstärkt sich der Zusammenhang zwischen Religiosität in beiden Dimensionen und der Zustimmung zu einer traditionellen Geschlechterrolle, der Ablehnung der Heirat eines (einheimisch) deutschen Ehepartners sowie der Bereitschaft den Ehemann mittels Arrangement zu erhalten. Das bedeutet, dass bei der Gruppe der jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund traditionelle

<sup>10</sup> Zur Messung des Zusammenhanges wird der Kontingenzkoeffizient C gewählt, der voraussetzungslos in Bezug auf Skalenniveau und Verteilung ist; \* auf dem 5% Niveau, \*\* auf dem 1% Niveau signifikant.



Werthaltungen stärker an religiöse Einstellungen gebunden sind als in der Gruppe der jungen Frauen<sup>11</sup> insgesamt.

Junge Frauen mit starker Bindung an Religiosität sind demnach traditioneller oder konventioneller in ihren Auffassungen von Geschlechterrollen, Ehemustern und Sexualität. Innerhalb der Gruppe der jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund wird die Ausdifferenzierung tendenziell deutlicher: Bei stärkerer Religiosität sind sie eher traditionell/konventionell eingestellt. Aber auch die jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und starker Religiosität haben überwiegend ein Bild von Frauen, für die der Beruf ein Mittel zur Unabhängigkeit ist, und von einer Ehe, in der beide, Mann und Frau, zum Familieneinkommen beitragen und sich gemeinsam um das Familieneinkommen und um Haus und Familie kümmern. Erst wenn es um die Versorgung der Kinder und hier insbesondere der Kinder im Vorschulalter geht, folgen junge Frauen mit türkischem Hintergrund und insbesondere solche mit starker Religiosität starker konventioneller Frauenrollen, wie ein erheblicher Teil der übrigen Herkunftsgruppen und wie (wahrscheinlich) ein Teil der einheimisch deutschen jungen Frauen und insbesondere solche mit religiöser Bindung auch.

Dennoch: Weitaus mehr Mädchen als aufgrund der in der Literatur beschriebenen Szenarien vermutet werden könnte, haben „moderne“ Auffassungen von einer geschlechtsspezifischen Rollenverteilung hinsichtlich der aushäusigen Berufstätigkeit und Kinderbetreuung. Ein erheblicher Teil der jungen Frauen entspricht dem Bild der modernen Frau, die einen Beruf **und** Familie haben möchte, die die Vorstellung vertritt, selbst Geld verdienen zu wollen und die die Möglichkeit sieht, ein solches Frauenbild mit ihrer Religion zu vereinbaren. Mit diesen Ergebnissen steht die Untersuchung in Einklang mit vielen neueren Erhebungen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept von Frauen mit Migrationshintergrund beschreiben und egalitäre Strukturen auch in Migrationsfamilien ermitteln. Dieses gilt vielfach geprüft und bestätigt bereits für die Müttergeneration der von uns befragten jungen Frauen (siehe dazu Gümen/Herwartz-Emden/Westphal 1994; Kohlmann 2000, S. 299, s. auch Herwartz-Emden/Westphal 2000). Dieses ist nicht nur durch die hier vorgestellte Untersuchung sondern auch durch andere Erhebungen mittels quantitativer (s. Weiss/Wittmann-Roumi 2007, Pupeter 2000) und qualitativer Verfahren (s. Riegel 2007) für die Töchter belegt.

---

<sup>11</sup> Die Geschlechterrolle (Beruf und Familie), die Bereitschaft zur interethnischen Ehe variiert zudem mit dem Bildungsniveau der jungen Frauen, den Kompetenzen in der deutschen Sprache und dem Sprachmilieu, in dem sie leben, sowie mit dem Verbringen der Freizeit im deutschen Kontext. Dies gilt sowohl für die jungen Frauen insgesamt als auch für die mit türkischem Migrationshintergrund gesondert.

Die 16- bis 21-Jährigen Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund, die von uns befragt wurden, werden die Mütter von Kindern sein, die in Zukunft die deutsche Schule besuchen. Sie sind zu einem erheblichen Teil auf eine Zukunft in Deutschland ausgerichtet und sie wünschen sich (81%) eine zwei- oder mehrsprachige Erziehung ihrer Kinder. Nur 12 Prozent stellen sich eine ausschließliche oder überwiegende Erziehung in der Herkunftssprache, noch weniger (7%) überwiegend oder ausschließlich in der deutschen Sprache vor. Das Ziel einer zweisprachigen Erziehung wird von jungen Frauen genannt, die sich als selbstständig und individualistisch und von denen, die sich traditionell gebunden darstellen, es gilt für die religiös gebundenen wie auch für die ohne religiöse Bindung. In dieser Einstellung liegen die Optionen, die eine Politik in der Zuwanderungsgesellschaft aufgreifen sollte.

## Literatur

**Akache-Böhme, Farideh** (1997)

Mädchen zwischen den Kulturen, in: Ehlers, Johanna/Bentner, Ariane/Kowalczyk, Monika (Hg.) Mädchen zwischen den Kulturen: Anforderungen an eine interkulturelle Pädagogik. Frankfurt/Main, S. 33-46.

**Baumgartner-Karabak, Andrea/Landesberger, Gisela** (1978)

Die verkauften Bräute: Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien. Reinbeck.

**Boos-Nünning, Ursula** (2005)

Zuhause in zwei Sprachen. Sprachkompetenzen von Mädchen mit Migrationshintergrund. In: Gogolin, Ingrid/Krüger-Potratz, Marianne/Kuhs, Katharina/Neumann, Ursula/Wittek Fritz (Hrsg.): Migration und sprachliche Bildung. Münster/New York, S. 111-127.

**Boos-Nünning, Ursula** (2007)

Religiosität junger Musliminnen im Einwandererkontext. In: Wensierski, Hans-Jürgen von/Lübcke, Claudia (Hrsg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen. Opladen/Farmington Hills, S. 117-134.

**Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin** (2004)

Körperbewusstsein und Sexualität bei Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund, in: Merrens, Hans/Zinnecker, Jürgen (Hg.) Jahrbuch Jugendforschung, 4. Ausgabe. Wiesbaden, S. 50-78.

**Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin** (2006)

Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. 2. Auflage. Münster.

**Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin** (2007)

Lebensbewältigung von jungen Frauen mit Migrationshintergrund im Schnittpunkt zwischen Ethnizität und psychischer Stabilität. In: Munsch, Chantal/Gemende, Marion Weber-Unger Rotino, Steffi (Hrsg.): Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho. Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht. Weinheim und München, S. 103.121.

**Geissler, Birgit (1998)**

Hierarchie und Differenz. Die (Un-)Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die soziale Konstruktion der Geschlechterhierarchie im Beruf, in: Oechsle, Mechthild/Geissler, Birgit (Hg.) Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. Opladen, S. 109-129.

**Gille, Martina (2000)**

Werte, Rollenbilder und soziale Orientierung, in: Gille, Martina/Krüger, Winfried (Hg.) Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen, S. 143-203.

**Fuchs-Heinritz, Werner (2000a)**

Zukunftsorientierungen und Verhältnis zu den Eltern, in: Deutsche Shell (Hg.) Jugend 2000: Shell Jugendstudie. Opladen, S.23-92.

**Gümen, Sedef/Herwartz-Emden, Leonie /Westphal, Manuela (1994)**

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich, in: Zeitschrift für Pädagogik, 1, S. 63-80.

**Herwartz-Emden, Leonie (1995a)**

Konzepte von Mutterschaft und Weiblichkeit – Ein Vergleich der Einstellung von Aussiedlerinnen, Migrantinnen und westdeutschen Frauen, in: Zeitschrift für Frauenforschung. 13/95, S.56-70.

**Herwartz-Emden, Leonie (1995b)**

Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept: Eine interkulturell vergleichende Untersuchung. Weinheim.

**Herwartz-Emden, Leonie/Westphal, Manuela (2000)**

Akkulturationsstrategien im Generationen- und Geschlechtervergleich bei eingewanderten Familien, in: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.) Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation, Bd. I. Opladen, S. 229-271.

**Huth-Hildebrandt, Christine (2002)**

Das Bild von der Migrantin. Auf den Spuren eines Konstrukts. Frankfurt/Main.

**Kondzialka, Heidi (2005)**

Emanzipation ist Ehrensache. Netzwerkbeziehungen, Sexualität und Partnerwahl junger Frauen türkischer Herkunft. Marburg.

**Knote, Holger (2002)**

Junge Frauen und Männer zwischen Herkunftsfamilie und eigener Lebensform, in: Cornelißen, Waltraud/Gille, Martina (Hg.) Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit. Eine sekundäranalytische Auswertung, S. 89-134.

**Kohlmann, Annette (2000)**

Entscheidungsmacht und Aufgabenallokation in Migrantenfamilien, in: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.) Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation, Bd. I. Opladen, S. 273-302.

**Nauck, Bernhard (1985)**

Arbeitsmigration und Familienstruktur: Eine soziologische Analyse der mikrosozialen Folgen von Migrationsprozessen. Frankfurt/Main u. a..

**Nökel, Sigrid (2002)**

Die Töchter der Gastarbeiter und der Islam. Zur Soziologie alltagsweltlicher Anerkennungspolitik: Eine Fallstudie. Bielefeld.

**Pupeter, Monika (2000)**

Migrationssozilogische und soziokulturelle Aspekte der Lebenssituation deutscher und ausländischer junger Erwachsener, in: Alois Weidacher (Hg.) In Deutschland zu Hause: Politische Orientierung griechischer, italienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich. Opladen.

**Müller, Annette (2006)**

Die sexuelle Sozialisation in der weiblichen Adoleszenz. Mädchen und junge Frauen deutscher und türkischer Herkunft im Vergleich. Münster u.a..

**Riegel, Christine (2007)**

Zwischen Kämpfen und Leiden. Handlungsfähigkeit im Spannungsfeld ungleicher Geschlechter-, Generationen- und Ethnizitätsverhältnisse, in: Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hg.) Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktion. Wiesbaden, S. 247-271.

**Rohr, Elisabeth (2001)**

Ganz anders und doch gleich: Weibliche Lebensentwürfe junger Migrantinnen in der Adoleszenz, in: Rohrman, Eckhard (Hg.) Mehr Ungleichheit für alle: Fakten Analysen und Berichte zur sozialen Lage der Republik am Anfang des 21. Jahrhunderts. Heidelberg, S.115-134.

**Straßburger, Gaby (2003)**

Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext: Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft. Würzburg.

**Weische-Alexa, Pia (1977)**

Sozial-kulturelle Probleme junger Türcinnen in der Bundesrepublik Deutschland: mit einer Studie zum Freizeitverhalten türkischer Mädchen in Köln. Köln.

**Weiss, Hilde/Wittmann-Roumi Rassouli, Moujan (2007)**

Ethnische Traditionen, religiöse Bindungen und „avic identity“, in: Weiss, Hilde (Hg.) Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wiesbaden, S. 155-188.